

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 1

Artikel: Gruppenaufsatz : ein neuer Weg
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschule

Rege dich nicht auf, lieber Lehrer!

Darf ich ein wenig ins Gewissen der Lehrer reden? Die Arbeit, zur Winterszeit beim Schein der Lampe so an die vierzig und fünfzig Aufsätze zu korrigieren, kenne ich aus eigener Erfahrung. Auch die Enttäuschungen, die man erlebt, weil gut Vorbereitetes oft so schlecht Nachgearbeitetes ist, die Hoffnung auf einen Erfolg und sichtbaren Fortschritt zerschlagen wird, und man viel zu viel rote Tinte für das Anstreichen der Fehler braucht. Und dann diese ganz Bösen unter den Schreibfehlern! Die Wiederholung dutzendmal korrigierter Fehler, die wie Kletten in den Aufsätzen sich festangeln!

Da wird man aufgeregt, regelrecht erzürnt. Ueber den Schüler und sich selbst. Vergeudung vieler Kraft! Missachtung eines guten Willens, auf beiden Seiten! Schau doch etwas genauer hin! Auch im schlechtesten Aufsatz findest du einen lichten Gedanken, eine gute Stelle, einen träfen Ausdruck, dem du gerne ein halbes Dutzend Schreibfehler zugute halten darfst. Just die Aufsätze der Schwachen sind so interessant. Nur ein wenig Fortschritt sticht schon heraus. Und dieser lässt sich nur mit Geduld erreichen. Wenn so ein verschupftes Schäfchen einmal für ein klein wenig Gutes einen Lobspruch erhält, so wirkt dieser ein grösseres Wunder als der Stock, der die Fehler im Aufsatz oft auf eine ganz verfehlte Art verbessern will. Man kann einem Schüler keinen Aufsatz einprügeln. Wird er unvernünftig körperlich bestraft für

sein Nichtkönnen oder für eine Vergesslichkeit, empfindet er vor jeder kommenden neuen Arbeit ein niederdrückendes, phantasietötendes und ungeschickt arbeitendes Grauen. Besser ist, Freude zu wecken. Freude selbst an einer mageren Arbeit! Mit der Zeit wird sie fetter, und wo es ganz und gar nicht an der Art liegt, bessert's auch der Stock nicht.

Hast du schon beachtet, wie ausgerechnet schwache Schüler oft recht gut beobachten, wie sie sich viel realistischer ausdrücken, als mancher gute Schüler. Lasse das nicht an der unzulänglichen Form und am Schreibfehler zuschanden werden! Gerade hier gilt es einzuschätzen, die Anschauung und Beobachtung zu stärken und anzuregen. Mit der Zeit wird es auch der Form nach besser. Einige Hilfsmittel — kleine Vorteile, wie man sie zu nennen sich gewohnt ist — sichern ganz gewiss auch bei schwachen Schülern etwelchen Erfolg. Man ist bei ihnen auch mit dem Wenigen gerne zufrieden. Was hier an die Adresse der Lehrer gesagt worden ist, gilt auch denen, welche die Leistungen einer Schule zu beurteilen haben. Wer die Schwierigkeiten und Mühen des Aufsatzunterrichtes nicht kennt und sie nicht zu würdigen versteht, der ist für ein Urteil, das Wert haben soll, nicht berechtigt. Geht er selber ernsthaft und gründlich den Schwachen nach, wird er für sie auch ein Verständnis haben.

St. Gallen. Jos. Bächtiger, Erz.-Rat.

Gruppenaufsatz

(Ein neuer Weg.)

Vor einigen Jahren wurde durch Dr. Petersen aus Leipzig ein Buch auf den pädagogischen Markt geworfen, das ganz eigene

Wege geht. Es setzt sich für das schriftliche Rechnen in Gruppen ein. Kinder sitzen zusammen und suchen in gemeinsamer Besprechung die Lösung der vorgelegten Rech-

nungen zu finden. Eine originelle und sicher wertvolle Idee! Diese veranlasste mich, nicht nur ebenfalls ähnliche Versuche zu wagen, sondern diese auch noch auf den Aufsatzunterricht auszudehnen. Jeder Lehrer weiss, dass es in der Klasse Schüler gibt, die mündlich recht prächtig mitmachen, im schriftlichen Ausdruck aber vollständig versagen. Es dürfte sich in diesen Fällen nicht um Nichtkönnen handeln, sondern es sind psychische Hemmungen vorhanden, die wir leider nicht zu lösen vermögen. Die Kinder finden den Mut zur eigenen Tat nicht, und bringen sie denselben vielleicht einmal in ausserordentlichem Entschlusse auf, dann reizt der Beitrag derart zur Kritik, dass man in der nächsten Arbeit wiederum unterliegt. Sicher haben wir manche ungenügende Leistung diesem Umstande zu verdanken. Dann sorgen wir aber auch mit unserer Aufsatzbesprechung für das Entstehen von Minderwertigkeitsgefühlen. Ich habe eine Klasse von 49 Schülern — ein Aufsatz wird geschaffen. Wir wollen ihn besprechen — es wird niemals möglich sein, so viele Ergebnisse zu würdigen. An guten Beispielen soll der Schüler wachsen — deshalb liest man meist nur die Vorzugsleistungen vor. Die Aufsatzstiefkinder bleiben sitzen und fühlen sich, mehr als wir ahnen, verschupft. Für die letzteren wiederum ein Grund, sich in der Zukunft nicht mehr besonders zusammen zu nehmen. All dem wird mit dem Gruppenaufsatz ausgewichen. Lasse ich das Thema durch Schülerabteilungen von je 4 Kindern bearbeiten, dann werde ich ca. 13 Aufsätze erhalten, ich werde jeden besprechen und würdigen können und nicht Aufsatzproletarier und -aristokraten schaffen. Daher wagte ich den Schritt. Ich setzte in jede Bank einen guten, einen mittelbegabten und einen schlechten Aufsatzmacher und besprach ein Thema, das einen gemeinsamen Entwurf möglich machte. Erlebnisaufsätze scheiden damit selbstverständlich sofort aus,

es sei denn, alle der Gruppe hätten gleiches erlebt.

Die Kinder waren begeistert, es durfte alles besprochen werden, Schwatzverbote wurden aufgehoben und es setzte ein lebhafter Marktverkehr ein. Hätte ich in diesem Augenblick einen Schulbesuch erhalten, ich hätte erschrecken müssen. Der Eifer konnte mich freuen. Aber es ging nicht lange, so beobachtete ich, wie nur noch der gute Schüler das Regiment führte, er wollte auch schreiben und stellte die beiden andern vollständig kalt. Das wollte ich nicht — die Sache schien zu misslingen. Daraufhin stellte ich andere Gruppen zusammen, in einer Bank sassen nur die Guten, in einer andern gleichartig Schwache. Ueber den Erfolg dieses Versuches will ich nun berichten.

Das Resultat verblüffte mich. Sie, die einzeln kaum ein rechtes Sätzchen zustande brachten, warteten plötzlich mit einer Arbeit auf, die mich in Staunen setzte; die ursprüngliche Hilflosigkeit war nicht mehr zu entdecken und es wurde weit mehr zusammengetragen, als ich erwarten durfte. Der Einzelne kam vorher kaum über einige magere Gaben hinaus — jetzt stellte sich die Gruppe inbezug auf den Umfang den Besten würdig an die Seite. Diese enttäuschten mich.

Ich sah es schon, als sie schrieben, niemand wollte führen und die vorzüglichste Schülerin, die sonst mit ihren schriftlichen Arbeiten die andern in den Schatten stellte, sass teilnahmslos da. Die Kehrseite! Man wollte sich dem Ganzen nicht einfügen, es waren keine Einzellorbeeren zu holen und man gönnte den andern die guten Sätze nicht. Soweit hatten wir es mit unserem Aufsatzunterrichte gebracht, wir hatten nur Egoisten erzogen, die sich an den eigenen Erfolgen sonnten und die andern, die Armen, belächelten! Also jetzt wird erst recht vorwärtsgemacht. Dabei kann der Gemeinschaftssinn gepflegt werden, eines opfert sich für die andern und zusammen soll

es etwas Rechtes geben! So leicht ging es ja nicht — es wurde noch hie und da ein Streiklein riskiert — man wird sich aber von den Schülern doch nicht runterkriegen lassen. Und hätte ich mit den Gruppenaufsätzen nur das eine erreicht, dass sich die Führer den andern anzupassen hatten, der Versuch wäre wert gewesen, probiert zu werden.

Wir gingen von folgender Annahme aus: Irgend etwas ereignet sich auf der Strasse. Die Schüler der Gruppe sind dabei gewesen und haben als Zeugen vor Gericht eine Aussage zu machen — diese wird schriftlich niedergelegt und stellt unsern Aufsatz dar. Ereignisse, mit denen sich die Polizei beschäftigt, gibt es ja viele und in Anlehnung an den Verkehrsunterricht ist der Stoff kaum zu erschöpfen. Nachher wird jede Arbeit (ich erhalte jeweils 14, denn ich teilte die 21 Mädchen in Dreier- und die Knaben in Vierergruppen auf) vorgelesen und wir alle hören als Richter zu. Wir befassen uns vorerst nur mit dem Tatsächlichen, mit der immerwiederkehrenden Frage: Hat sich das Ereignis so abspielen können? Weil Gruppe gegen Gruppe steht, wächst die Kritiklust, man ist nicht mehr der schwache Einzelmensch, sondern der Repräsentant einer kleinen Macht und fühlt sich für die andern zur Mitarbeit verpflichtet.

Damit ist aber unsere Tätigkeit nicht erschöpft, wir wollen auch an sprachlichen Werten wachsen. Jede Gruppe hat zwei Schreiber. Wird nun korrigiert, gibt man die eine Arbeit dem Lehrer, der kontrollieren kann, während die andere vorgelesen wird. Fällt der Klasse etwas auf, das mit Vorteil besser anders geschrieben würde, oder wünscht der Lehrer Aenderungen, dann werden sie besprochen und von diesem im Entwurfe angezeichnet. Nachher werden beide Aufsätze miteinander verglichen, Unvollkommenheiten ausgemerzt und alles bereinigt ins Heft eingetragen.

Auf diese Weise entstanden die folgenden Beispiele. Sie entstammen von Fünftkläss-

lern, die sie nach einem halben Jahre dieser Aufsatzpraxis schufen, und stellen die gesamte Arbeit der Klasse dar, denn nur auf diese Weise sind Vergleiche möglich. In den Bänken 1—7 sitzen die Mädchen, in den andern die Knaben. Die begabtesten Schülerinnen sind in der Bank 4, die phantasiereichsten in der Bank 5. Bank 8 enthält die besten Knaben, während die Bänke 3 und 14 Schüler aufweisen, die einzeln damals kaum etwas Erspriessliches zustande gebracht hätten.

Bank 1.

Eine Hochzeitskutsche kommt!

Ich kam aus der Pfarrkirche, nach der Generalbeicht. Es schlug 3½ Uhr. Es war ein ziemlich grosser Verkehr auf der Strasse, denn es war Samstag. Eine Hochzeitskutsche federte bei Herrn Rosenasts Laden vorbei. Ein Fräulein kaufte Waren, und Frau Rosenast bediente sie. Als sie genug geholt hatte, führte die Verkäuferin sie vor die Türe. Sie sagte freundlich: „Adiö Fräulein, kommen sie bald wieder.“ Fräulein Oberholzer sagte befriedigt: „Ja, es kann es schon geben.“ Im gleichen Augenblick sah Frau Rosenast, wie ihr kleines Kind mit dem Namen Rösli der Hochzeitskutsche nachsprang. Das Mädchen mochte etwa vier Jahre alt sein. Die Verkäuferin rief aus allen Leibeskräften: „Rösli, du kommst ja unter die Hochzeitskutsche, komm her!“ Beängstigt rannte Frau Rosenast dem Kind nach, indem sie der Droschke zurief: „Halten, halten!“ Der Fuhrmann hörte es nicht, denn um den ganzen Landauer herum eilte eine Menge von zerstreuten Knaben und Mädchen, und rief den Zuckerbollen zuliebe beständig: „Wünsch Glück, Wünsch Glück!“ Die Hochzeitsleute warfen Feuersteine auf die Strasse, ohne zu sparen. Das gefiel natürlich den Kindern, aber der Frau Rosenast nicht. Das Rösli kam glücklicherweise ohne Beschädigung zur Mutter, denn jemand konnte die Kleine noch schnell zurückhalten.

Bank 2.

Die Mutter schickte mich am Samstagmorgen in das Dorf, um Fleisch zu holen. Da fragte ich sie: „Wohin muss ich gehen?“ Sie antwortete: „Du kannst noch 1½ Pfund Schweinefleisch zum

Voressen kaufen. Aber du darfst pressieren, sonst kommst du zu spät in die Schule." Nun sprang ich, was ich nur konnte, denn ich möchte nie die letzte sein, nachdem der Herr Lehrer in dem Schulzimmer ist. Als ich aus der Metzgerei des Herrn Karl Federer kam, da sah ich drei Hochzeitskutschen, die zierlich beschmückt waren. Die Kinder riefen immer: „Wünsch Glück, wünsch Glück, wünsch Glück!“ Da schrie ich ihnen zu: „Gebt acht, gebt acht, ein Auto kommt dahergesaut. Zieht das kleine Irmgardli Täschler weg, sonst wird es überfahren. Wenn das Brautpaar nur so gescheit wäre und keine Zuckerbollen oder andere Schleckwaren hinaus werfen würde. Die Unglücke, die nachher geschehen, wollen sie dann doch nicht.“

Bank 3.

Ich kam aus dem Laden der Frau Guggenheim, denn ich musste eine Rechnung zahlen gehen. Da beobachtete ich eine Hochzeitskutsche dahergefahren. Es war nachmittags 3 Uhr, als das Kaffeeglocklein läutete. Auf einmal hörte ich ein Geschrei. Es waren der Gassenweibel Erich, Schlingel Stärkle, Pius Walliser, Robert Wolf und Viktor Lorenz, denn sie hörten den Landauer dahergefahren. Sie riefen immer: „Wünsch Glück wünsch Glück,“ bis sie Zuckerbollen auswarfen. Die Schlingel rannten eilends herbei und lasen die Zückerchen auf, sprangen wieder davon. Ein roter Karren hupte bevor er um die Ecke fuhr, dass sie nicht überkarrt würden. Sie hörten es nicht und liefen geradewegs über die Strasse. Erich hielt dem Robert das Bein, dass er nicht mehr weiter könne. Das Auto schoss in den Buben hinein, weil er nicht weiter springen konnte, aber Viktor und die andern 3 kamen noch gut davon. Sie eilten den Stadtbühl hinauf, jedenfalls zum Viktor Lorenz.

Bank 4.

Am Samstagnachmittag trippelte ich nach der Eisbahn. Beim Bahnhof angelangt, guckte ich nach der Uhr. Sie zählte genau 2. Eine Hochzeitskutsche nahm beim Hotel Quellenhof die Kurve. In diesem Wagen befanden sich: Herr Lehrer Widrig und seine Braut und noch zwei Personen, die mir nicht bekannt waren. Aus dem Gasthaus sprang ein kleines Mädchen, im Alter von drei Jahren. Die kleine Rosmarie Schweizer

wollte die Bonbons vom Boden aufsuchen. Ich stand bei der Bahnhofstiege und sah zu, wie auf der anderen Seite des Landauers noch drei grössere Kinder herbeirannten. Sie passten nicht auf, wohin sie sprangen. Die Zuckerbollen wollten sie unbedingt erwischen. Die Mutter der Rosmarie Schweizer schrie den Knaben zu: „Um Gotteswillen, ein Auto kommt dahergesaut, geht auf die Seite, sonst überfährt es euch.“ Diese Schlingel hörten nicht auf die rufende Frau. Sie achteten nicht, dass das Ding näher fuhr. Beno Krähenmann streifte am Wagen, dass es ihn auf das Trottoir schleuderte. Es schadete ihm nicht viel, er trug an den Händen ein paar Schürpfe. Der Besitzer des Autos stieg aus und warnte den unvorsichtigen Knaben mit den Worten: „So Bürschlein, ein andermal passest du besser auf. Wie schnell wärest du tot gewesen, wenn ich nicht gehalten hätte.“ Dann sauste der Mann wieder weiter. Ich marschierte auch ab. Auf dem Weg dachte ich noch, die Hochzeit habe heute keinen glücklichen Tag erlebt.

Bank 5.

Als ich gestern ins kleine Konsümchen zur Frau Gällje wollte, um ein Kilo Griesszucker, zwei Maggistangen und einen Fleischbrühwürfel zu holen, sah ich wie ein kleines Unglück geschah. Als ich vor Meiers Brunnen war, stand ich plötzlich still. Ein Hochzeitswagen fuhr gegen Flawil. Ich konnte die Leute nicht beobachten, denn ich sah zuerst auf die Zuckerbollen, die in grossen Säcken aufbewahrt waren. Neben dem Hause des Herrn Thoma warf der Geselle etwa zwanzig bis dreissig Feuersteine hinaus, denn dort befand sich eine Menge von kleinen Kindern. Sie spielten „Ringel, ringel Rosen, schöne Aprikosen, Herr Papa und Frau Mama, machet alle hopsassa“. Die Grossen, die die Kleinen immer plagten, hörten auf mit ihrem Leidwerken und rannten hinweg, um den andern die Bonbons wegzufischen. Da rief die Frau Werz, die auf der Bank sass „Jöggi pass auf, es kommt ein Auto“. Doch der Schlingel hörte nicht auf sie und sprang auf den Tritt des laufenden Karrens. Dieser hatte solchen Schuss, dass der Knabe rücklings auf den Hinterkopf fiel und ein Loch bekam, so gross wie ein Hühnerei. Dann eilte ich ins Lädli und sagte „Berichten sie dem Doktor Wohler“.

Bank 6.

Ich stand beim Kaufhaus zur Stadt Paris, und guckte die Schaufenster an, denn ich musste für die Mutter die Botengänge besorgen. Kaum schlug es neun Uhr, trabten zwei stolze Schimmel an einer Hochzeitskutsche angespannt, daher. Als sie abgeschwenkt waren, warfen das Brautpaar, Gsell und Spiel ganze Hände voll Feuersteine heraus. Bei der Toggenburg drunten spielten zwei Knaben und ein Mädchen miteinander: „Tritt dem Herrn auf den Fuss“. Sobald sie die Hochzeit daherkommen sahen, sprangen alle drei ihr nach, und riefen: „Wünsch Glück, nehmet grosse Jück“, denn es wollte ein jeder am meisten erwischen. Im gleichen Augenblick sauste ein Auto nach der Richtung St. Gallen. Der Autolenker beobachtete die Kinder nicht, denn er schaute ebenfalls auf die Droschke. Danach sprang ich ihr auch nach, denn es wunderte mich, wo sie halte. Frau Metzger Bossart stand vor der Ladentür, und rief den Kindern zu: „Kommt auf die Seite, es federt ja ein Auto daher, an diesem Zückerchen hängt nicht alle Welt, und ihr verderbt nur die Zähne.“ Das Mädchen hörte es, und sprang hurtig zurück, die Knaben aber taten nicht dergleichen. Da schaute der Autoführer wieder auf den Weg. Als er die Knaben sah, tutete er. Endlich gingen die Schlingel auf die Seite. Der Chauffeur stieg sofort aus, und sagte den Knaben: „Wie schnell wäre ein Unglück passiert, wenn ich nicht so eine ausgezeichnete Bremse besitzen würde. Ihr könntet jetzt schon eine Leiche sein, wenn der gute Schutzengel euch nicht beschützt hätte.“

Bank 7.

Als ich zum Herrn Wälti gehen musste, kam eine Hochzeitskutsche von der Hauptstrasse her. Wie der hintere Wagen bei der Eisenhandlung vorbei fuhr, blieb ich noch beim Hause stehen. Die Kinder kamen von allen Seiten her. Es waren Oliva Ziegler, Dora Hauser, Annamarie Inauen, Rosa Riedener und Hildi Keller. Es waren noch mehr dabei, aber die kannte ich nicht. Dora Hauser rief: „Wünsch Glück.“ Und das hat sie mehreremale gerufen. Da warfen die Leute in dem Landauer Bonbon heraus. Die Kinder nahmen die Zuckerbollen mit Freuden auf. Da kam ein Auto die Hauptstrasse herunter. Die Frau Wälti rief der Rosa Riedener zu: „Geh auf die Seite, denn es kommt ein Auto.“ Doch sie hörte

es nicht. Der Chauffeur schaute nicht auf die Kinder, sondern er sah auf die Droschke. Wie sie der Hochzeitskutsche zurannte, war das Auto schon nahe bei der Rosa Riedener. Der Besitzer des Fahrzeuges konnte noch mit knapper Not vor dem Mädchen halten. Aber er stieg doch noch aus dem Wagen. Er fragte es: „Hat es dir nichts gemacht?“ Die andern Kinder sprangen davon, als sie sahen, dass der Chauffeur die Rosa etwas fragte, und liessen sie im Stich. Sie plauderten noch miteinander, aber ich hörte nicht mehr länger zu, denn es ist nicht anständig, wenn zwei sprechen und ein anderes zuhört.

Bank 8.

Ich kam gerade von meiner Wiese und lief quer über die Strasse gegen den Niederdorfer Konsum, um ein Stück Käse mit einem Bürlü zu kaufen. Der Weg war ziemlich belebt. Die Hauptstrasse hinab fuhr eine Hochzeitsdroschke. Einige Kinder, darunter Hans Ochsner, Jakob und Hermann Wirt, Robert Wolf, Rita Ochsner, Marie Toma und Elsa Wolf sprangen und keuchten nach, um Bonbons zu erhaschen. Auf der andern Seite erblickte ich ein rotes, offenes Auto der Marke Lancia. Der Lenker des Wagens hatte die Geistesgegenwart, sofort abzustoppen. Das Fahrzeug musste fabelhafte Bremsen haben, denn es kam mit ungefähr 60 km Tempo daher und war nur noch 2 m von Hermann Wirt und Elsa Wolf weg. Die beiden schrien: „Hilfe, Hilfe!“ Aber Elsas Rock war zu eng, um Hermann nachzufolgen und sie fiel beim ersten Schritt schon platt auf den gepflästerten Boden. Das Auto glitschte noch ein wenig und holperte direkt über des Mädchens linken Fuss. Auf der rechten Seite der Vergnügungskutsche ereignete sich auch beinahe ein Unglück. Josefli Wirt, dem das Brautpaar auch Feuersteine zuwarf, stiess einen davon mit dem Fuss gegen die Droschke. In seinem Uebermut probierte er sogar einen Purzelbaum und kam gerade vor dem Rad nieder. Wenn Frau Völkle nicht vor der Türe gestanden hätte, wäre es um den Kleinen geschehen. Sie riss den Unwissenden am Arm zurück. So behütete sie den Knaben armer Eltern vor einem grossen Unglück.

Bank 9.

Ich lief vom Konsum gegen den Coiffeur Hohl, und wollte die Haare schneiden lassen, dass ich

wieder einmal schöner drein schaue. Ich schritt hinein, aber kam bald wieder heraus. Es läutete drei Uhr. Ich sah wie Brautleute in eine noble Hochzeitskutsche bei der Toggenburg einstiegen. Sie fuhren gegen Westen. Ich musste noch zum Herrn Bossart im Höfli ein Brot bringen. Ich radelte dem Landauer nach. Er fuhr die gleiche Richtung wie ich, aber bald musste ich abschwenden, doch kam ich gleich wieder. Ich gumpfte auf das Velo, die Droschke war schon beim Mädchenrealschulhaus vorbei gefahren. Ich trampelte ihr hurtig nach. Bald waren ich und die Kutsche bei der Ringstrasse angelangt. Die kleinen Kinder des Herrn Burtcher kamen in aller Eile dahergesprungen und wollten die herumliegenden Zuckerbollen auflesen. Unterdessen fuhr ein Auto von der Moosburg herab. Es hatte eine grosse Geschwindigkeit. Die herumspringenden Kinder sahen den Omnibus nicht. Auch der Chauffeur schaute dem Brautpaar nach. Natürlich, die Dora Hauser musste auch wieder dabei sein. Sie rief hurtig der Beatrix, sie solle kommen. Sie kam schnell, und stahl den Kleinen noch einige Zückerchen weg. Die Kinder gingen weinend heim, weil sie fast keine Schleckwaren hatten. Die Beatrix sprang über die Strasse.

Bank 10.

Als ich im Nebenzimmer die Schulaufgaben löste, hörte ich eine Hochzeitskutsche vorbeiklingeln. Ich liess die Rechnungen im Stich und eilte ans Fenster. Der Landauer kam vom Restaurant Tiger her. Josef, Erich, Viktor und Pius sprangen der Droschke nach und riefen: „Wünsch Glück“, soviel sie nur konnten. Frau Schaffhauser kam auch mit den zwei Kleinen hinaus. Die andern waren in der Schule. Die kleinste hiess Cecile. Diese trippelte auch nach, sie konnte aber nicht rufen: Wünsch Glück, Darum rief sie immer: „Tün, tüt, tün tüt.“ Josef und Viktor sprangen im Galopp über die Strasse, Erich und Pius wollten noch hinüber. Auf einmal hörten sie huppen. Der Autofahrer riss einen Stopp, Erich und Pius sprangen noch in das Schutzblech hinein. Aber es machte ihnen nicht viel. Der Autofahrer stieg aus und sprach: „Wenn ich keine gute Bremse gehabt hätte, würdest Du jetzt unter dem Auto liegen und schwer verletzt sein, dann müsstest du ins Spital gehen. Nur wegen diesen Bonbons.“

Bank 11.

Ich kam aus dem Lädlein, denn ich musste der Frau Hensch ein Paket von der Post bringen. Auf einmal hörte ich ein lautschallendes: „Wünsch Glück, wünsch Glück.“ Ich sah auf, zwei Hochzeitskutschen kamen vom Dorf her, eine Schar Kinder hinten drein. Natürlich der Viktor musste auch nach Schleckwaren haschen. Der gewehrige Erich schupfte Sepp um und hüpfte über ihn weg. Hans und Hedi rannten wie Renner vom Peter Elser her. Sie riefen auch schon: „Wünsch Glück“, und waren auf der Mitte der Strasse. Ein Tüten, ein Krachen, ein Lärm erscholl plötzlich. Ein rotes Auto stand still. Hansli und Hedi wurden ganz bleich. Die Nachbarin Bättig schrie: „Gut abgelaufen, gut abgelaufen.“ In der Droschke sassen der Geselle Pius, das Gespiel war Martha und die übrigen zwei waren uns unbekannt. „Oh, Hansli, wenn das der Vater wüsste!“

Bank 12.

Ich machte um 1/25 Uhr die Schulaufgaben. Die Mutter sagte, ich solle in die Stube, denn sie habe geheizt. Kaum fing ich an, da hörte ich draussen ein Wünschglückrufen. Ich legte die Aufgaben auf die Seite, nachher sprang ich die Türe hinaus, der Hochzeitskutsche entgegen. Sie kam von der Herisauerstrasse hinunter und schwenkte ab, gegen die Toggenburg. Drei Knaben sprangen zwischen dem Restaurant Pfauen und der Schuhhandlung des Herrn Wälchli. Es waren Kurt Maurer, Franz Wälchli und Josef Schweizer. Sie beobachteten das Auto nicht, das von der Hauptstrasse her kam. Die Frau des Schuhladens schaute zum Fenster hinaus und winkte dem Brautpaar zu, denn sie kannte die Leute. Sie warfen den Kindern Feuersteine entgegen, dass sie die Hosensäcke füllen konnten. Die Mutter des Franz rief ihnen zu: „Geht auf die Seite und lasst das Auto zuerst vorbei fahren. Ihr könnt ja die Zuckerbollen nachher holen, denn man wird sie sicher nicht fressen.“ Die Knaben sagten: „Es kommt ja gar keines.“ „Seht ihr denn nichts, dort hinter dem letzten Landauer.“ Die Kinder hörten nicht darauf und trampelten weiter. Das Auto fuhr vor und streifte einen von diesen Knaben am linken Bein, dass er zu Boden fiel; aber glücklicherweise machte es ihm nicht so viel, wie man zuerst glaubte. Er erlitt nur einige Schürpfe.

Bank 13.

Ich kam aus dem Laden des Herrn Bossart zur Weinburg an der Hauptstrasse neben der Villa des Herrn Krähenmann. Es war Montag, den 11. Januar, um 9 Uhr, es läutete mit drei Glocken, weil eine Hochzeit abgehalten wurde. Ich plauderte noch eine Weile mit dem Josef Schäfler. Das war ein mächtiger Verkehr! Vom Mettendorf her, ratterte ein vollbeladenes Auto mit Spörtern. Der Führer war der Herr Peter Elser im Neudorf. Hintennach fuhr eine ganze Menge Rennfahrer. Die Hochzeitskutschen, die gleich zur Kirche fuhren, machten sich aus dem Staube und der Bräutigam warf den Kindern noch schnell eine Handvoll Bonbons entgegen. Von allen Seiten her rannten Knaben und Mädchen auf die Pflasterung, den Zuckerbollen nach, die auf dem Boden lagen. Auch das Töchterlein des Herrn Schäfler musste natürlich dabei sein und geriet fast unter ein Rad. Frau Bossart rief erschreckt: „Komm zurück Kleine, sonst bist du gleich eine Leiche“ und zog sie am Ärmel nach hinten. Aber der Leiter des roten Autos schaute auf die Droschke und nicht auf das, was vor ihm herging. Im letzten Augenblick riss er die Bremse zurück, denn der bekannte, neugierige Karl Manser war ihm fast vor das Rad gesprungen. Die Nebenbraut rief noch schnell: „Springt davon, fliehet“, und Karl konnte noch geschwind weghüpfen, bevor es ihn fasste, doch streifte es ihn an einem Bein und schmiss ihn auf den Boden. Zum Glück machte es ihm nichts. Die Mutter warnte ihn: „Karl, wenn du dich nicht besserst, kannst du einmal die Rute spüren, du weisst ja, wie geschwind ein Unglück passiert. Komm jetzt heim.“

Bank 14.

Letzten Montag ging ich zu Max Steiger, um anzufragen, ob er turnen komme. Er folgte meinem Worte. Nun liefen wir gegen das Dorf. Im Sternlokal war die Kaninchenausstellung. Natürlich, ich ging auch hinauf und Max mit mir. Als ich droben zum Fenster hinauskuckte, hörte ich von der katholischen Kirche her läuten. Ich sah, dass zwei Hochzeitskutschen neben der Kirche waren. Ich beobachtete, dass das Brautpaar aus dem Bethaus kam und sie stiegen in die Droschken hinein und fuhren ab. Ich sprach zu meinem Freund: „Komm, wir gehen auch Feuersteine auflesen.“ Viele Kinder sprangen dem

Landauer nach. Der Kamerad und ich wollten auch gehen, um Bonbons aufzulesen. Als wir hinzuspringen wollten, da sahen wir, dass ein Auto vom Niederdorf hergesaut kam. Es fuhr bei Gähwiller-Geser nahe am Trottoir. Die Hochzeitskutsche lenkte gegen den Ochsen und warf noch einige Zückerchen gegen den Fussgängersteig. Die Kinder guckten auf sie. Eine Mutter rief ihrem Knaben.

Man wird mit gleichem Erstaunen, wie ich einst selber, feststellen, dass der Unterschied zwischen der besten und schwächsten Arbeit weit kleiner ist, als beim beachtenswerten Intelligenzunterschied zu erwarten wäre. Auch die Orthographie befriedigt. Selbstverständlich, — wird man sich sagen, wenn der Lehrer die Fehler zum Verschwinden brachte. Nun beobachte ich aber immer, dass es verhältnismässig sehr wenig Rechtschreibfehler gibt, denn man arbeitet ja zusammen und was das eine nicht kennt, kann das andere wissen. An diesen gegenseitigen Aussprachen wachsen auch die Schüler. Ich komme deshalb zum abschliessenden Urteil, dass Gruppenaufsätze möglich sind und diese hauptsächlich die Kräfte der schwachen Schüler wecken. Sie fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl, befreien die Kinder von psychischen Hemmungen und lassen auch auf dem Gebiete der Rechtschreibung Wertvolles erreichen. Ich bitte Kollegen, ebenfalls einen Versuch zu wagen und uns darüber zu berichten.

Aber wird dabei der Schüler nicht unselbstständig? Es scheint dem so — er vermag aber seine Persönlichkeit schon in der Gruppe zur Geltung zu bringen. Und dann wird es keinem Lehrer einfallen, nur gemeinsame Aufsätze erstellen zu lassen. Die erste Begeisterung, mit der die Kinder an die Arbeit gehen, flaut nach und nach ab, um dadurch anzukünden, dass andere Wege zu begehen sind. Was man vermitteln wollte, ist geschehen, die Kinder haben Mut zum Schreiben und eine ansehnliche Ausdrucksfertigkeit gefunden. Deshalb bietet ein

Uebergang auch keine Schwierigkeiten. Als Beleg seien zwei Klausurarbeiten angeführt, die ein Jahr später in der 6. Klasse geschaffen wurden und vollständig unkorrigiert wiedergegeben werden. Ich biete gerade diese, weil sie ohne Nebenabsicht entstanden. Ich wollte Noten für die Naturkunde erhalten und liess vor Wochen behandeltes Thema repetieren. Zur Verfügung standen 45 Minuten. Nun weiss jeder Lehrer, wie schwer es Primarschülern geht, gerade diese Stoffe zur Darstellung zu bringen und wie sich die Kinder hiebei am Fehlermachen amüsieren.

Der Apfelwickler.

Myrta Zanini aus Bank 4.

Es ist Frühling. Die Apfelbäume stehen im Blust. Der Mond wirft seinen hellen Schein auf die Häuser des Dorfes. Auch die Strassen und Bäume sind erleuchtet. Da sehe ich etwas in der Luft. Ein kleiner, brauner Schmetterling flattert an mir vorüber. Es ist ein Nachtfalter. Er hat den Schein auf den Blüten der Obstbäume entdeckt. Er nimmt den Weg in jener Richtung, dahin der Mond sein helles Licht an das Blust der Bäume wirft. Dort setzt er sich auf eines der kleinen Aepfelchen. Er legt ein winziges Eilein auf den Fruchtknoten und fliegt dann wieder auf ein anderes Aepfelchen zu. Nach einem sonnigen Tag entschlüpft dem Ei ein kleines Würmchen. Da der Fruchtknoten noch weich ist, besinnt es sich nicht lange, sondern kriecht hinein und dort ist es gut versorgt. Der Apfel fängt an, rasch zu wachsen und wird viel früher rotbackig, als seine Brüder. Wenn alles Obst reif ist, plückt der Bauer es vom Baume. Er versorgt es in den

Keller, bis die Aepfel gelagert sind. Unterdessen hat sich die Made dick gefressen. Sie bohrt sich einen Ausgang aus dem Apfel. Wenn sie draussen ist, verkriecht sie sich in eine Ecke des Kellers, da sie von niemandem gesehen werden kann. Dann spinnt sie einen langen Faden und verpupt sich darin.

Der Apfelwickler.

Ernst Staub aus Bank 9.

Der Apfelwickler ist ein brauner Schmetterling. Wenn die Obstbäume blühen, dann macht er sich auf. In der Nacht fliegt er umher. Wenn er irgend eine Hellikeit sieht, dann geht er dieser entgegen. Er fliegt und fliegt und bald hat er sie erreicht. Er sitzt darauf und bleibt eine Weile dort. Er hockt grad auf dem Grafensteiner Apfelbaum. Bald schwingt er sich wieder auf und fliegt auf den Augustapfel zu. Dort sitzt er wieder eine Weile ab und fliegt dann wieder davon. Was hat er dort getan? Auf jede Blüte hat er ein Ei gelegt. Er geht hauptsächlich auf die Apfel- und Zwetschgenbäume, weil diese so schimmern in der Nacht. Er ist zu unterst in die Blüte hinab gegangen. Dort ist der Fruchtknoten. Auf diesem Fruchtknoten liegt jetzt ein winziges Ei. Jetzt wird der Fruchtknoten immer grösser und grösser. An einem schönen Sommertag da geschieht ein Wunder. Aus diesem Eilein kriecht auf einmal einmal ein Räuplein. Es fängt an sich zu bewegen. Es würde gern von einer Flüssigkeit nehmen, aber es hat nichts. Wenn man jetzt in diesem Augenblick ein Gift spritzen würde, dann gänge das Tierlein kaput, denn es würde von dieser Flüssigkeit nehmen. Arsenik wäre . . .

Johann Schöbi.

Rätsel als Stilübung

Schüler brauchen gerne „billige“, so nenne ich sie, Eigenschaftswörter. Sie fliegen dem Kinde ohne Anstrengung zu, sagen dafür aber auch nichts und liessen sich leicht entbehren. Welcher Lehrer kennt sie nicht: schön — gut — brav — herrlich — gross — hoch und prächtig? Jedes Wort, das überflüssig ist, und Selbstverständliches berichtet, ist Füllwort. Wer einen klaren Stil

schreiben will, muss darauf verzichten lernen, während treffende Eigenschaftswörter wesentlich die Schönheit des sprachlichen Ausdruckes bedingen. Dies ist bald gesagt, ob aber der kleine Schreiber so etwas fühlt? Ihm sind die wertvollen Bezeichnungen fremd und, er empfindet noch nicht den nämlichen Ekel wie wir, wenn man uns mit Gleichbildungen bombardiert. Deshalb ma-